



17.01.2016
Johannes Langhoff
Ordnung muss sein?

Zuverlässig ist das Wort. Und ich möchte, dass du in diesen Dingen gefestigt bist, damit die, welche auf Gott vertrauen, darauf bedacht sind, sich mit guten Taten hervorzutun. Das ist gut und nützlich für die Menschen. Törichte Auseinandersetzungen, Fragen zu Geschlechtsregistern, Zänkereien und Streitigkeiten um die Gesetzesauslegung geh aus dem Weg! Denn nutzlos sind sie und sinnlos. Einen Menschen, der abweichende Auffassungen vertritt, sollst du ein erstes und ein zweites Mal zurechtweisen, dann aber schick ihn weg! Du weißt ja, dass ein solcher verdreht ist und in der Sünde bleibt; er hat sich selbst das Urteil gesprochen.

Titus 3,8-11

Liebe Gemeinde!

Im letzten Jahr hat sich eine immer wieder aufgeworfene Frage zur heftigen Diskussion in der theologischen Wissenschaft und im christlich-jüdischen Dialog hochgeschaukelt. Die Frage nach der Autorität der Bibel, d.h. nach der Autorität der beiden Teile der Bibel. Der Gedanke kam auf, ob man nicht das Alte Testament dem Judentum zurückgeben und sich als Christen davon verabschieden sollte. Schlauköpfe, die gerne Altbekanntes neu aufkochen, haben darauf hingewiesen, dass der alttestamentliche Kanon erst Jahrzehnte nach Jesu Tod und Auferstehung im Judentum festgelegt wurde. Zu einer Zeit also, als die neutestamentlichen Schriften alle schon geschrieben waren. Als hätten das die Reformatoren des 16. Jahrhunderts nicht gewusst. Denn in der Reformation fiel die einhellige Entscheidung für den Kanon der jüdischen Bibel.

Im Streit um die alleinige Autorität der Schrift wurde auch festgelegt, um welche Schriften der Bibel es sich handele. Viele Bekenntnisschriften der Zeit haben deshalb ausdrücklich das Inhaltsverzeichnis der biblischen Schriften zusammengestellt, das von dem der lateinischen Bibel abweicht, die bis heute dogmatische Grundlage der römisch-katholischen Kirche ist. Die Reformatoren haben sich gleichzeitig der Frage gestellt, in welcher Weise das Alte Testament Bedeutung für den christlichen Glauben hat. Auf der lutherischen Seite ist es die Überzeugung der Verheißung, die in Christus Jesus ihre Erfüllung findet. Also wie es Christum treibet. Die Predigt zu alttestamentlichen Texten finde ihr Ziel in Christus Jesus. Auf der anderen Seite, darin tatsächlich H.B., setzte sich durch Heinrich Bullinger die Überzeugung der gemeinsamen Heilsgeschichte als Bundesgeschichte durch. Die Verabschiedung vom Alten Testament wäre eine Verstümmelung des christlichen Glaubens.

Ich will die Frage umkehren. Welche Autorität hat das Neue Testament. Als separate Heilige Schrift sollte es unsere Glaubensinhalte bestimmen und unser Wertesystem. Doch der eingeschränkte Blickwinkel verspricht nichts Gutes. Kleines Beispiel: Das Jesuszitat „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Mk. 10,9) gerinnt zur Normierung der Monogamie. Ein Blick in das Alte Testament würde belehren, dass dies keine Norm war, auch nicht zur Zeit Jesu. Interessanterweise hat Luther darauf zurückgegriffen und aus Sorge um betroffene Frauen und Kinder mitunter zur Mehrehe geraten. Das isolierte Neue Testament verkümmert bestenfalls zum Tugendkatalog. Protestantische Predigt ist weniger die Verkündigung des Evangeliums als die Verbreitung der Moral.

Eine interessante Fehlentwicklung. Da haben sich bereits Jesus und Paulus gegen die Gesetzlichkeit des Glaubens gewandt. Da hat die Reformationszeit den Bruch mit dem römischen Recht vollzogen, in dem kirchliche und weltliche Dinge vermischt waren. Und dann steuert der Protestantismus innerhalb weniger Jahrzehnte in ein enges Moralkorsett, das über Jahrhunderte den Gewissensterror ausübt. Das isolierte Neue

Testament verkommt zu einer christlichen Scharia. Doch nicht von ungefähr. Markt-orientiert müsste man das den Mechanismus von Angebot und Nachfrage nennen. Hand aufs Herz. Wer möchte nicht aus dem Sonntagsgottesdienst in die neue Woche gehen mit einer Predigt, die den einen und anderen guten Ratschlag bereithält? Nur zu hören „Du bist frei in Christus“ ist vielleicht ein bisschen wenig, wenn ich nicht weiß, wie ich mit diesem und jenem Problem umgehen soll. Wohin mit meinen Sorgen und Fragen?

In das Gespräch. Die Predigt kann keine persönliche Beratung leisten und das seelsorgerliche Gespräch ersetzen. Die Worte Jesu und die Briefe der Apostel sind nicht gesammelt und überliefert worden, um mir einen Leitfaden in die Hand zu geben, der mich durch die Tage und Wochen meines Lebens führt. Sie vermitteln keine Lebensregeln im engeren Sinne, sondern eine gewisse Lebenshaltung. Darin liegen die Verwandtschaft mit dem Alten Testament und ihr Ursprung. Sowohl die Erzählungen als auch die Spruchsammlungen, Lieder und Gebete, die Listen der Regeln und Weisungen wie die Bewahrung der prophetischen Ansagen vermitteln und verbreiten eine Lebenseinstellung. Wären sie unverrückbare Regeln, die durch die Zeiten und sich verändernden Kulturen wortwörtlich befolgt werden müssten, dann gehörten sie längst in den Orkus der Geschichte. Die Anweisung des Paulus beispielsweise wie die Haare zu tragen sind (1.Kor 11). Das Ganze vermischt mit der Zuordnung der Geschlechterrollen. Der helle Wahnsinn. Die lange verbreitete Sitte, dass Frauen in der Kirche ein Kopftuch tragen mussten und auch sonst ihren Haarschmuck züchtig vor den allgemeinen Blicken zu verbergen hatten. Die christliche Burka blieb wenigstens den Nonnen und Diakonissen vorbehalten.

Ordnung muss sein. Keine Frage. Aber welche Ordnung und zu welchem Preis? Polizei ja, aber wieviel. Sicherheit durch totale Kontrolle? Das Heilsversprechen jeglicher Diktatur.

Vor einigen Monaten hat uns das Schulamt zu einer Weiterbildung verpflichtet:

„gewaltfreie Erziehung“. Das hat mich einigermaßen irritiert. Schließlich war mir schon bekannt, dass die Prügelstrafe abgeschafft und in der Schule nicht zulässig ist. Natürlich ging es nicht um Schläge, sondern um das, was man eher als seelische Gewalt versteht. So auch Gewalt durch Gruppendruck bzw. Zwang gegenüber Abhängigen. Je länger ich zuhörte, umso mehr ertappte ich mich dabei, auch schon einmal zu strengen Mitteln gegriffen zu haben, um störende Kinder durch Strafandrohungen einzubremsen. Selbst wenn ich eigentlich nie wirklich den mir zustehenden Katalog der Schulordnung eingesetzt habe, selten einmal den Quälgeist sich vor der Tür beruhigen lassen habe und es zumeist geschafft habe, in den kleinen Gruppen mit viel Nachsicht und Geduld durchzukommen. Die Trainer dieses Schulungsprogramms, die Erfahrungen in Friedensstiftung und Mediation schwerst zerstrittener Parteien wie beispielsweise der Israéliten und Palästinenser haben, konnten mich überzeugen. Es geht nicht um antiautoritäre Erziehung. Der fehlen die Regeln und die Konsequenz. Es geht darum, dass jegliche Zwangsmaßnahme Widerstand provoziert und Lösungen, Lernprozesse, Einigung und Absprachen behindert, wenn nicht verhindert. Selbst mein Einlenken, den oder die Abgestrafte aus der Schmollecke oder hinter der Tür zurückzuholen, bringt nichts außer dem Triumph des Störenfrieds und gelegentlichen Wiederholungsversuch. Ordnung und Disziplin kommen nur zustande, wenn die Beteiligten und Betroffenen ihre gemeinsamen Interessen und Rücksichten erfahren und anerkennen. Das setzt voraus, die der anderen kennenlernen und verstehen zu wollen. Und das verlangt, einander frei zu geben. Ich muss nicht mit allen können und es müssen nicht alle mit mir können. Wir müssen nicht alle eines Sinnes und einer Meinung sein.

Das ist der größte Feind des Friedens, anderen meine Überzeugung aufnötigen zu wollen. Da mag sie noch so gut überlegt und bewährt sein. Da mag ich mich im sicheren Besitz der Wahrheit und Gutwilligkeit befinden. Der missionarische Eifer ist der Unruhestifter und Kriegstreiber. Es ist denn doch kein Zufall, dass der Koranbegriff des Dschihad ursprünglich die Mission bezeichnet und Heiliger Krieg bedeutet. Die

Geschichte der christlichen Mission lehrt ebensolche Eroberungskriege und Unterdrückung. Der christliche Missionseifer ist die Quelle des Antisemitismus. Neues Testament ohne das Alte Testament.

Die Regeln, die im Neuen Testament logischerweise Abgrenzungsregeln zu den Bestimmungen im Judentum darstellen, sind keine Vernichtungsurteile. Dazu muss man bereits im Alten Testament vorurteilsfrei lesen und verstehen, dass die Verurteilung dieser und jener Vergehen, die als Greul und Tabu bezeichnet werden und die gemeinhin als Todesstrafe gelesen werden, Abgrenzungen und Ausgrenzungen sind, die den oder die Delinquentin dem Gottesurteil überlässt. Genau umgekehrt zur Inquisition, die sich das Gottesurteil anmaßt und die Verurteilten der weltlichen Gerichtsbarkeit zur Vollstreckung übergibt.

Der Titusbrief gibt mir das Lehrbeispiel. Paulus greift Probleme in der Gemeinde auf. Es gibt Zänkereien und Streitigkeiten. Es geht um Fragen zu Geschlechtsregistern und um die Gesetzesauslegung. Also offensichtlich um die Voraussetzung jüdischer Abstammung und Praxis der jüdischen Lebensregeln. Ein Problemkreis, mit dem sich Paulus ständig auseinandersetzen musste und weshalb es in Jerusalem eine Apostelversammlung brauchte, die nötige Absprachen traf und Grundregeln festlegte. Doch selbst diese Eckpfeiler konnten Paulus nicht binden. Er ging im Anlassfall darüber hinaus. Der Abschnitt aus dem Titusbrief verrät warum. *Törichte Auseinandersetzungen! Geh ihnen aus dem Weg! Sie sind nutzlos und sinnlos. Einen Menschen, der abweichende Auffassungen vertritt, sollst du ein erstes und ein zweites Mal zurechtweisen, dann aber schick ihn weg! Du weißt ja, dass ein solcher verdreht ist und in der Sünde bleibt; er hat sich selbst das Urteil gesprochen. Spar dir das Urteil. Lass es gut sein. Lass sie anders sein. Überlass Gott was Gottes ist.*

Der Titusbrief ist ein Personenbrief, an einen einzigen Adressaten, den Mitarbeiter Titus. Die Lehre daraus und der Grund seiner Tradierung, mit der Autorität des Predigers und Lehrers richtig umzugehen. *Zuverlässig ist das Wort. Vertraue darauf!*

Und ich möchte, dass du in diesen Dingen gefestigt bist. Um der Verkündigung des Evangeliums willen brauchst du keine Zweifel zu haben. Sollst du auch nicht, *damit die, welche auf Gott vertrauen, darauf bedacht sind, sich mit guten Taten hervorzutun. Das ist gut und nützlich für die Menschen.* Ein Lehrstück der Toleranz. Keine Abstriche der eigenen festen und profilierten Überzeugung. Aber die Freiheit, anderen ihre feste und profilierte Überzeugung zu belassen. Das hindert nicht, voneinander zu lernen und miteinander neue gemeinsame Wege zu finden. Aber ohne Zwang und Gewissensbeugung, im Respekt vor der ehrlichen Meinung der Andersdenkenden und Andershandelnden.

Um dem Thema die Dramatik und Schärfe zu nehmen, möchte ich zum Abschluss der Predigt eine Episode der Kunstgeschichte, die mir ziemlich kurios erscheint, aufgreifen. Die Albertina zeigt derzeit mit „Welten der Romantik“ eine auf Betreiben und unter Mitwirkung der im letzten Sommer verstorbenen Leiterin des Kupferstichkabinetts der Akademie der bildenden Künste Wien, Cornelia Reiter, zustande gekommene Gegenüberstellung von protestantisch norddeutscher und katholischer Romantik, wie sie hier in Wien entstanden ist. Ein Kritiker hat mich erstaunt angesprochen, er hätte gar nicht gewusst, dass es die Unterscheidung und überhaupt eine protestantische Romantik gäbe. Darauf konnte ich nur entgegnen, dass ich mir keiner katholischen Romantik bewusst gewesen war, der ich mit Caspar David Friedrich und Karl Friedrich Schinkel groß geworden bin. Beinahe hätte ich auch noch Schnorr von Carolsfeld dazugezählt, dessen großflächige Bilder in meiner Thüringer Heimat das protestantische Bollwerk und Symbol von Luthers Wirken, die Wartburg, zieren. Da erfahre ich, dass dieser Protestant Katholik geworden ist. Und lese darüber hinaus von dem Kreis der Rebellen an der Wiener Akademie, die sich als Nazarener zusammenfinden, dass diese ebenfalls zum Katholizismus konvertierte einstige Evangelische sind. Die akademische Rebellion der Künstler vermischt mit der Absage an die gehabte Konfession. Der Aufbruch der Romantik und das Faszinosum des bilder- und legendenrei-

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
17.01.2016, Johannes Langhoff

7

chen Katholizismus befördern den Ausbruch aus dem sturen Luthertum und strengen Calvinismus. Die Konturen und Grenzen verwischen. Gerade die Wiederentdeckung und Wiederbelebung des Gefühls brechen die Vorherrschaft der Vernunft und des Rationalismus, um nicht zu sagen, der unseligen Rechthaberei. Schluss mit *törichte Auseinandersetzungen, Zänkereien und Streitigkeiten.*

Amen.